

Sebastian Leicht zum 100. – Ein Gedenkwort

Wer nicht weiß, woher er kommt, weiß nicht, wohin er geht. Meine sehr verehrten Damen und Herren, diesen Satz hat mir Sebastian Leicht 1993 in sein Buch „Weg der Donauschwaben“ geschrieben. Er hat das nicht von ungefähr getan. Lassen Sie mich hier und heute erstmals erzählen, was mich seit meiner ersten Begegnung mit dem großen alten Mann der Passauer Kunstszene sofort und noch etliche Jahre verbinden sollte.

Ich suchte ihn anlässlich seines 85. Geburtstages auf und fühlte mich sofort von einigen Drucken auf Japan-Papier angezogen. Ich wusste damals noch wenig von ihm, aber ich kannte den dargestellten Ziehbrunnen, die typischen Rinder mit den großen geschwungenen Hörnern, die Leute in Tracht, tanzend. Ich erzählte sofort von meinen ersten Kindheitserlebnissen in der ungarischen Puszta, dem Land meiner Väter und Großväter. Ich fühlte mich magisch angezogen von diesen mit wenigen Schnitten auf Linol geschaffenen Szenen und Sebastian Leicht, der sonst selbst der große Erzähler war, ließ den jungen Mann erzählen. Nur zu, erzählen Sie mir, ermunterte er mich. Und während ich erzählte, kramte er in den unergründlichen Schubladen seines Ateliers, holte Zeichnung um Zeichnung hervor, illustrierte meine Erinnerungen an das Ungarn meines Vaters mit Szenen aus seiner Heimat, der harten Bauernarbeit in Batschki-Brestovatz, seinen Eltern Michael und Veronika Leicht. Ich erzählte, dass meine Vorfahren vor Generationen die ungarische Tiefebene besiedelt haben, vermutlich aus dem österreichisch-bayerischen Grenzraum kommend. Er erzählte mir, dass seine Vorfahren fränkisch-bajuwarisch und schwäbisch-hessischer Herkunft waren. Wir waren beieinander. Wir erzählten einander, wo wir herkamen. Meine Erinnerungen waren ungleich kürzer, geschönt, wie auch, ich hatte nur das Ungarn danach und aus Erzählungen, er aber hatte das Jugoslawien, das Serbien der Vorkriegszeit bewusst erlebt, war dort zur Schule gegangen, aufgewachsen und zum Künstler geworden.

Wir haben auch darüber gesprochen, wie meine Vorfahren nach Passau gekommen sind und wieder ergaben sich Parallelen, die ihn berührten, die ihn öffneten. Sebastian Leicht hat zunächst ab 1941 für sein Heimatland Jugoslawien gegen Deutschland gekämpft. Nach dem Feldzug gegen Deutschland kam die Batschka zu Ungarn. Leicht, der schon seit 1925 in Belgrad und 1927 in München an der Kunstakademie sich ausgebildet und in den 30er Jahren eine viel versprechende Karriere als Künstler gestartet hatte, konnte 1942 u.a. in Budapest ausstellen. Er kam zunächst in eine Strafeinheit nach Kecskemet und 1943 in das reguläre ungarische Heer. Und hier sind wieder die Parallelen. Mein Großvater musste auch in dieses Heer, und dann in das deutsche und wurde wie Leicht zur Waffen-SS in das Deutsche Reich eingezogen. Sebastian Leicht hat dies nie verschwiegen. Er hatte nichts zu

verschweigen, wie Günter Grass u.a. auch. Der Arm des böhmischen Gefreiten war lang, die Gerufenen wussten nicht, was ihnen blühte. Sie wurden nicht gefragt. Leicht verweigerte den Dienst im KZ Sachsenhausen. Mein Großvater floh aus Groß-Rosen. Leicht war als Zeichner eingesetzt, kam auf westliche Kriegsschauplätze, wurde zweimal verwundet. Das war 1944. Da floh seine Familie aus der Heimat.

1944 floh auch meine Großmutter mit ihren Kindern, landete vom Schiff geschossen in Passau. Auch mein Großvater war im Krieg, fand seine Familie nach langem Wirren in Passau. Das wäre eine eigene fast unglaubliche Geschichte. Leicht hat sie interessiert, erst mir zugehört und dann hat er mir von seiner Flucht erzählt, er hat Blätter davon ausgelegt, sie illustriert. Er hat erzählt, wie er nichts anderes als das nackte Leben und die Freiheit retten konnte. Er hat vom langen Zug der Vertriebenen aus der Heimat berichtet. Wie mein Großvater zu seiner Familie gekommen wäre, fragte er mich. Arbeitend bei Bauern, ein halbes Jahr habe er gebraucht um von Ungarn zu Fuß nach Passau zu gehen, um an Heiligabend 1945 im Bauernstall seine Familie in die Arme schließen zu können, erzählte ich, wie es mir erzählt worden war. Leicht erwiderte, dass auch er 1945 als Bauernknecht, Malergehilfe, Porzellan- und Reklamemaler in Passau zu arbeiten begonnen hatte. Im September 1945 kamen seine Frau und seine Tochter aus Österreich.

„I bi da Baschtl“, hat er zu mir gesagt. Ja ich habe den Baschtl vor Augen, mit seinem weißen Malerkittel, dem schönen von seiner Heimat geprägten Dialekt. Der knolligen Nase, dem Hut auf dem Kopf, dem eleganten weißen Outfit, das er sich gerne gab. Er hat mir gesagt, was die Donauschwaben einte, was sie stark machte, ihre Heimatverbundenheit, ihr Deutschtum ohne Heimattümelei, was sie auch zu den Donauschwaben machte, den die angestammten Völker, in denen sie eine neue Heimat gründeten, gebrauchten dies oft genug als Schimpfwort, als Sammelbezeichnung aller Deutschen im Südosten.

Lassen Sie mich an dieser Stelle Prof. Dr. Wildmann begrüßen, der die historischen Texte für den Weg der Donauschwaben verfasst hat, außerdem Die Herren Ellmer, Holz, Frach (mit Frau), Fraunhofer, Ortman (mit Frau). Der Freund aus der Heimat Herr Wesinger musste leider kurzfristig absagen.

Vom jugoslawischen König hat Leicht 1941 den Orden Sveti Sava für kulturelle Verdienste und Völkerverständigung erhalten. Die Zerrissenheit und die Vielfalt aushalten, das sei das wahre Europa hat er mir 1998 gesagt. Der Vielvölkerstaat, aus dem er kommt, hat ihn geprägt. „Ich bin ein Mensch, der zum Ganzen gehört und nicht herauszureißen ist.“ Er hat das Eiserne Kreuz abgelehnt, weil er nie einen Schuss abgegeben habe. Dazu gehörte nicht wenig Mut. „Allein sein, klein sein, den Dummen spielen, aber allen überlegen sein, damit kam ich durch.“ Er hat Unbequemes dennoch gesagt, Hitler einen Mörder genannt.

Hitler hat seinen Gönner, den deutschen Gesandten Ulrich von Hassel nach dem 20. Juli 1944 ermordet, „wie so viele andere wertvolle Menschen. Hitler hat so viel Leid und Elend über ganz Europa gebracht.“ 1941 hat Leicht unter dem Titel „Hanf“ 20 Linolschnitte herausgegeben. Sie sind ein Musterbeispiel sozialkritischen künstlerischen Schaffens. Erst 1991 konnte ein Buch daraus werden. Darin ist grausame Ungerechtigkeit, große Traurigkeit, schweres Bauerndasein zu sehen. „Viele meiner Visionen sind Wirklichkeit geworden, die Bilder von Ausbeutung, Unterdrückung, Vertreibung und Not. Er hat den Flüchtlingstreck mit seinen Landsleuten nicht nach Oberschlesien, sondern in die Freiheit geführt. Er hat seinen Landsleuten in der neuen Heimat geholfen, beim Lastenausgleich und beim Hausbau, wo auch immer.

Er hat seine zweite Heimat gefunden. Sie lag an der Donau wie die erste. Gewohnt hat er übrigens zuerst bei Förster Walter Ketterle. Duplizität der Ereignisse, auch Kunstvereinspräsident Franz Xaver Scheueregger hat dort gewohnt und darf heute sich daran erinnern fühlen. Rechts von mir sehen wir Bilder aus dieser Zeit von 1948. Der Brunnhäuslweg, der Sterkgarten, die Innstadtschule. Von Frau Ketteler gibt es außerdem ein Porträt draußen. In Passau fasst er Fuß, indem er für Gustav Rosenstängl Porzellan bemalt, Besatzungssoldaten porträtiert. Von den Rosenstängls gibt es auch ein frühes Bild, es zeigt den Stadtpark Hacklberg mit dem Karussell (vorne links). Ein frühes Porträt zeigt Gabi Rosenstängl. Ein ganz besonderes Bild stammt aus dem Besitz der Familie Petermüller. Albert Petermüller hat den Krieg im U-Boot erlebt. Er hat Leicht gebeten, nur das Meer zu malen, denn außer dem Meer haben die U-Boot-Fahrer nicht gesehen. Leicht hat widerwillig dem Wunsche entsprochen. Es ist ein ganz besonderes Bild. Pferde, die das Transportfass der Peschlbrauerei zeigen, Tauben und und und - entdecken Sie es selbst..

Sebastian Leicht, das darf man heute im Nachhinein sagen, wird für die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts das, was der Fotograf Franz Weismann für die erste Hälfte war. Er wird zum Chronisten einer sich rapide verändernden Stadt. Er malt Passau, während seine Frau Anna zunächst das „Gasthaus zur Rose (1953-1960) und dann die Peschl-Terrasse (1960-1968) pachtete. Alfred Kubins Freundin Luise Schmid, deren Buch- und Kunsthandlung sich gegenüber der Rose in der Grabengasse befand, wird wichtige Unterstützerin. Auch sie hat er gezeichnet. Ihr Porträt können Sie bestaunen. Leicht hat uns Ansichten einer Stadt, seiner Stadt hinterlassen. Es waren nicht nur Huldigungen „an die so schön in den Raum gebaute Stadt“, es waren auch Zeugnisse einer später so sehr verbauten Stadt. „Ihr habt die Stadt so versaut, dass der Dom nur mehr wie zwei Finger herausschaut. Was ihr versaut habt, lasse ich einfach weg.“ Das hat er maßgeblichen Leuten gesagt – und sich daran gehalten. Und dennoch: Sowie er für die Donauschwaben der Maler der Batschka ist und bleibt, so wie er deren Weg über die Zeitläufte in Bilder bannte, so sehr darf man seine Bilder von Häusern, Gebäuden und Naturlandschaften in und um Passau als großartige

Dokumente vergangener Zeiten bezeichnen. Ein alter Freund Leichts hat mir ein Gedicht zugesandt. Ich zitiere ein paar Zeilen Alfred Stumfolls: „Mit wachen Augen er gleich sah, was Einheimischen viel zu nah, welch schöne Winkel zeigt die Stadt. Von da an gemalt er sie hat in Aquarell und Tempera, Linolschnitt, Öl und plötzlich sah manch anderer wie schön sie ist, die Stadt die jeder sehr vermisst, sobald er in der Fremde weilt, zu Meister Leicht man sodann eilt. Um mitzunehmen sich ein Bild, auf dem etwa die Sonne mild den Dom beleuchtet oder auch des Nebels silbrig-grauer Rauch die Dachlandschaft der Altstadt krönt.

Er war ein besonderer Mensch. Und den Mensch darf man nicht vergessen, spricht man von Sebastian Leicht. Denn der Mensch war sein wichtigstes Thema. Leichts Porträts zeugen von seiner großen Meisterschaft. Er hat den Menschen, die er porträtiert hat, in die Seele geschaut. Er hat sie erkannt, das gilt auch für die Selbstbildnisse. Da war er ein von Wahrhaftigkeit Getriebener. Er hat einfache Leute gemalt, seine Eltern z.B, und Prominente wie Dr. Emil Brichta, Hans Hösl, Baptist Kitzlinger. So wie sie da draußen im Gang hängen, dazu noch Matthias Klinger (Vorsitzender des landw. Bezirksvereins), kann man nur sagen. Ja, das waren sie. Er hat auch den Mensch schlechthin gemalt, Christus. Tusche laviert auf einen Zeitungsausschnitt. Er hat auch kommentiert. Wenn er einen auf dem Baum sitzenden Papst darstellt, der dem schrecklichen Treiben zuschaut oder einen Khomeini, in Rot, in dem Schändlichkeit, Wut und Hass zum Ausdruck kommt. Übrigens gelten viele der von Leicht ausgemalten Kirchen in seiner Heimat gerade wegen der Malerei als erhaltenswert. Die einzige Kirchenmalerei bei uns in Nammering hat man leider übertüncht.

Ja, Leicht kann auch unter die Haut gehen. Er war ein von den Formen des Lebens Besessener. Ob er gegenständlich, figural oder abstrakt gemalt hat, alle seiner Bilder sind voller Temperament, voller Schwung entstanden. Bei dem Bild eines flüchtenden Wagens sieht man förmlich die Peitsche des Kutschers zittern, bei den abstrakten Bildern wird der Blick gleich in die Tiefe gezogen. Hier habe ich ein Bild von mir zu Hause mit genommen. Leicht hat das Abstrakte nicht gescheut. Freilich so ganz gegenstandslos war er selten. Er hat mir von Visionen gesprochen. Ihnen hat er Raum gegeben. Darum habe ich als Überraschung quasi ein solches Bild mitgebracht, für die Dauer der Ausstellung aus meinem Wohnzimmer entfernt.

Wir sind hier und heute nicht da, um Leicht einzuordnen, seine Kunst zu beurteilen. Er ist ein Teil der Kunstgeschichte dieser Stadt. Und dazu gehört der ganze Leicht. Darum hängen wir dieses Bild hinterher auch auf. Er hat eine Legion von Bildern geschaffen, die sich wie ein Geschichtsbuch lesen. Er ist ein Chronist seiner Zeit, die auch unsere Zeit war und ist, geworden.

Es ist schön, dass dieses Buch hier und heute aufgeschlagen wird. Es ist schön, dass Manfred Piper sich des Werkes von Leicht angenommen hat und nicht locker gelassen hat, ihm diese postume Anerkennung zum 100. Geburtstag hat zuteil werden lassen. Es ist schön, dass er bei der Sparkasse, der Stadt und beim Kunstverein auf offene Ohren und nicht verschlossene Türen gestoßen ist. Es ist schön, dass so viel Passauer uns ihre Wohnzimmertüren geöffnet haben. Das Echo auf den von mir verfassten Zeitungsartikel war enorm und in der Folge brauchte sich Stadtheimatpfleger und Archivar Richard Schaffner über eine freie Minute keinen Gedanken mehr machen. Er war im Dauereinsatz. Leider können wir nur einen Bruchteil zeigen, aber alles ist registriert. Leicht ist präsent in Passau. Und viele Leihgeber und Besitzer seiner Bilder viel von Leicht erzählen. Vielleicht tun sie das nachher im Gespräch. Lassen Sie ihn lebendig werden. Er würde sich freuen. Die Leichtigkeit eines ernsthaften, im tiefsten Humanismus gründenden künstlerischen Lebens wird hier und heute sichtbar. Meine Damen und Herren, erfreuen Sie sich an der Vielgestalt dieses Werkes, atmen Sie den Geist unseres Sebastian Leicht. Ich habe die Linolschnitte, die mich an die Väter erinnern zuhause täglich vor Augen. Er hat sie mir geschenkt, damit ich weiß, wo ich her komme und damit ich weiß, wohin ich gehe.